XI.

Römer 14, 16.

„Schaffet, daß euer Schatz nicht verlästert werde."

Das Christenthum, als die in ihrer Art einzige Sache voll Gotteskraft und Gottesweisheit selig zu machen, als Offenbarung der heiligen Liebe Gottes, und als Anstalt dieser Liebe zum Heil der ganzen Welt, will kein Lob, verschmäht alles Lob, und kann auch eigentlich wie Gott, von dem sie ist, nicht gelobet, sondern nur bekannt werden; jedes seinsollende Lob ist nur eine schuldige Anerkennung ihrer Vortrefflichkeit, das, wie hoch und hehr es auch laute, immer unter der Sache selbst, unter ihrer unerreichbaren Herrlichkeit zurückbleibt. So kann es Keinen, der diese Sache auch nur dem tausendsten Theil nach kennt, befremden, wenn ihr ein auszeichnender, ehrender Name beigelegt, wenn sie etwa das höchste Gut der Menschheit, ein unschätzbarer Schatz, der Schatz aller Schätze, oder auf andre ähnliche Weise benannt wird. Er mag

nun sehen auf die Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge, die das Christenthum der Menschheit gewährt, oder auf die göttliche Gabe, Kraft und Hülfe, die es verheißt und giebt, oder auf die Hoffnung des ewigen Lebens, die es in des Menschen Seele pflanzt, oder auf den Trost, womit es die Wunden seines Herzens heilt und die Lasten seines Lebens erleichtert, oder auf die Gesinnung, die es hervorbringt, und wodurch es sein Wesen heiligt, oder auf den Frieden, womit es ihn beseligt — in jeder Hinsicht wird er bekennen: unvergleichlich mehr, als alles, was auf Erden ist, ist es das Gut aller Güter! unvergleichlich mehr als jedes andre Gute, Schöne, Große und Heilige, was die Menschheit hat, der Schatz aller Schätze!

Ein solcher Schatz, denkst du, wird wol sehr streng und fest verwahrt sein, und wer dazu gelangen und einen Theil davon haben will, der wird das wol sehr theuer erkaufen, und sehr viel Unangenehmes und Beschwerliches übernehmen und sich darum gefallen lassen müssen? — Nein. Es waltet um diesen Schatz eine wunderbare große Freiheit. Er ist nicht nur Allen zugänglich, nicht in die Hand eines besonderen Standes, weder eines Priester- noch eines Herrenstandes gegeben, man muß auch nicht, um seiner theilhaftig zu werden, das Joch besondrer Gesetze, Regeln und Gebräuche auf seinen Hals legen, oder sein Leben in Formen, Zwingen und Schranken einengen, worin man sich nimmer frei und wohl fühlen kann, man ist nicht gezwungen, seinen Verstand der Vormundschaft, sein Gewissen der Aufsicht und seine Seele überhaupt der

Sorge andrer Menschen zu übergeben. Diese Freiheit des Verstandes, des Gewissens, des Lebens, sie macht den Schatz so viel schätzbarer, ja sie ist ein bedeutender Theil des Schatzes selbst. Und wie die heilige Schrift zuweilen die ganze Sache des Christenthums den Schatz im Acker nennt, der Alles übertrifft, oder die Perle, um derentwillen Alles verkauft wird, oder der Apostel Paulus, von sich selbst redend: Wir haben aber solchen Schatz göttlicher Gaben und Kräfte, Erkenntniß und Trost, Hoffnung und Frieden im irdischen Gefäß — — so wird hier, in der Stelle unsers Textes, zufolge des Zusammenhangs, ganz vorzüglich die christliche Freiheit unter dem Schatz verstanden.

Bei dieser Freiheit, die das Christenthum allen seinen Bekennern gewährte, setzte es sich selbst gewissermaßen in Gefahr. Wie konnte es allen seinen Bekennern so viel Wahrheit, so viel Weisheit, so viel Treue, Mäßigung und Selbstüberwindung zutrauen, daß sie so leben, urtheilen, handeln und wandeln würden, daß die eben begonnene Sache durch ihr Benehmen nicht nur nicht in Verachtung gerathen, sondern die Achtung finden werde, ohne welche sie in der Welt nicht aufkommen konnte. Daß es auch diese Gefahr bestehen konnte, spricht für das innerste Wesen desselben und für den Ernst und die Verständigkeit seiner ersten Bekenner sehr viel aus. Das Christenthum war berechnet auf den heißesten Haß der Welt und der Hölle, und es konnte diesen Haß in seinem wildesten und glühendsten Ausbruche bestehen; doch aber

war es auch darauf angelegt, die Achtung der besseren und weiseren Menschen in der Welt zu finden, und diese Achtung konnte es nicht entbehren. Die Geschichte zeigt, wie es beides im vollesten Maße gefunden hat, den Haß der Welt, aber auch die stille, innige Achtung vieler edlen und verständigen Menschen unter den Heiden. Die Frage: Womit hat das Christenthum den Haß der Welt gegen sich erregt? ist öfterer aufgeworfen und beantwortet, als die andere Frage: Wodurch hat das Christenthum in den allerfrühesten Zeiten seines Daseins, als ihm noch gar nichts Weltliches zu Gebote stand, als es der Gegenstand des allgemeinen Hasses und der Verfolgung war, und fast alle Bekenner desselben in der Welt unbedeutende und unbemerkte Menschen waren, sich die Achtung der verständigen und sittlichen Menschen unter den Heiden erworben? Wenn auf die letzte Frage geantwortet wird: Durch die Wunder der Apostel, durch die Reden der Apostel voll Licht und Kraft des heiligen Geistes, und überhaupt durch diese einzigen, in Rede und That, in Muth und Demuth, in Leiden und Sterben unvergleichlich großen Menschen — so ist das wahr; aber es erklärt jene Erscheinung doch nur zum Theil; denn die Apostel lebten nicht lange, und Tausende unter den Heiden hatten keinen Apostel gesehen und gehört. Eine andere Antwort: Die Heiligkeit der Gesinnung und des Wandels der ersten Christen sei es gewesen, was dem Christenthume jene Achtung erworben, ist durchaus wahr, aber zu allgemein, um genug Belehrung gewähren zu können. Die wahre Heiligkeit ist

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in der Tiefe und im Verborgnen, und den ersten Christen war nichts fremder, als alles, was nur aufs Entfernteste ein Scheinen und Prangen, ein Aushängen und Buhlen um Achtung und Lob genannt werden mag. Dazu kommt, daß die ersten Christen nicht auf dem Schauplatze der Oeffentlichkeit und Berühmtheit lebten; sie lebten im engen Kreise ihres in der Welt niedrigen Lebens still für sich hin. Wie konnten die Heiden von der Heiligkeit ihres Sinnes und Wandels Ansicht haben, und dadurch zur Hochachtung gegen die Sache des Christenthums gestimmt werden? Um so vielmehr, da überall Tausende vorhanden und geschäftig waren, das Christenthum zu tadeln, zu verhöhnen, zu lästern, und durch die ungeheuersten Verläumdungen den Haß der Menschen dagegen zu erregen, wo nicht Einer war, der es vertheidiget, empfohlen oder gelobet hätte. Als das Judenthum seinen Tempel noch hatte, als damals und hernach die ganze Welt mit den prächtigen Tempeln des Heidenthums erfüllt war, hatte das Christenthum noch nicht ein Einziges unscheinbares Bethaus. So hatte es auch keine Schriftsteller, die die Aufmerksamkeit der Welt auf dasselbe hätten hinleiten, und auf die es bei der Welt hätte stolz sein können, keine Philosophen und Dichter im Geschmack der Welt, auch keine öffentliche Redner; denn wenn auch Männer wie Timotheus, und Titus und deren nächste Nachfolger die Wahrheit und Lehre des Christenthums in der Beredsamkeit des heiligen Geistes, die alle fleischliche, alle erkünstelte Beredsamkeit dieser Welt übertrifft, wie die Wahrheit die Fabel, vortragen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

konnten, so geschah das doch nur im Tone brüderlicher Unterweisung und Ermahnung, im Kreise von Brüdern und Schwestern ohne Zuhörer aus der heidnischen Welt.

Das alles gehörig erwogen, halten wir dafür, es müsse in der Gesinnung und dem Wandel der ersten Christen in Betreff solcher Dinge, die in ihrer unschätzbaren Wichtigkeit für die wahre menschliche Wohlfahrt, im Blicke auf den ganzen Staat und auf das häusliche Leben, von allen verständigen und sittlichen Menschen unter allen gebildeten Völkern aller Länder und Zeiten anerkannt waren, oder doch, sobald sie ihnen in lebendigen Beispielen vor das Auge traten, darin anerkannt werden mußten, etwas vorhanden gewesen sein, das dem Christenthume die stille Achtung dieser Menschen gewonnen, und sie zu dem Bekenntnisse gezwungen hat: Das vermögen unsere Götter nicht! das vermögen unsre Priester, unsre Philosophen, unsre Dichter nicht! hier ist das Christenthum in seiner Wirkung auf die Menschheit wohlthätig und verehrenswürdig, wie die Wirkung einer guten, reinen und segnenden Gottheit!

Und welche Dinge sollten das gewesen sein? Alles Andre, was etwa genannt werden könnte, in seiner Würde und seinem Werthe lassend, wollen wir uns begnügen das Folgende herauszuheben, und sagen: 1) Das Verhalten der ersten Christen gegen die Ordnung dieser Welt; 2) das Verhalten der christlichen Knechte und Mägde gegen ihre Herrschaft und dann auch der christlichen Herren und Frauen

gegen ihre Knechte und Mägde; und 3) der Wandel der christlichen Frauen und Jungfrauen. — Diese drei Dinge, unverkennbar von unschätzbarer Wichtigkeit für Staat und Haus, und für alle wahrhaftige menschliche Bildung und Wohlfahrt, diese drei Dinge sind es vorzüglich gewesen, die in den ersten Jahrhunderten des Christenthums verhütet haben, daß der Schatz des Christenthums nicht verlästert, vielmehr hochgeachtet, und von den sittlichsten und edelsten Menschen unter den Heiden verlangt wurde.

Es ist unendlich viel daran gelegen, daß eine Ordnung in der Welt sei, und daß diese Ordnung hoch, ja heilig gehalten werde, wie unvollkommen und fehlerhaft sie auch sei, wie viel Unweisheit und Ungerechtigkeit daran hafte, wie viel Hartes und Drückendes für den Einzelnen auch damit verknüpft sein möge. Einer wahrhaftigen, weisen, gerechten und milden, einer vollkommnen Ordnung, einer solchen, die darin Wahrheit wäre, einer moralischen Weltordnung zu gehorchen, sich darin alle Wege zu fügen, ohne Tadel und Klage, was wäre das Großes? was wäre das Sonderliches? Aber der fehlerhaften, der mannigfaltig unweisen oder ungerechten, drückenden Ordnung der Welt, um Gotteswillen und aus Erkenntniß des Bessern unterthan und treu sein, das ist eine Aufgabe, wo nicht der Weltweisheit und Sittenlehre, doch der Religion. Diese wichtige große Aufgabe haben die ersten Christen gelöset mit Gehorsam und Treue, mit Duldung und Entbehrung, im Blick auf Gott, um Gottes Willen und Gottes Lohn. Nie war die Ordnung der Welt mehr eine

Unordnung, mehr die Ordnung einer verkehrten Welt, als damals. Die Bösesten waren die Mächtigsten, die Nichtswürdigsten waren die Höchsten. Und auf keiner Klasse von Staatsbürgern lastete mehr jeder Druck und jedes Harte, als auf den armen Christen; keine hatten weniger Freiheit, weniger Recht und Schutz als sie; ja sie hatten gar kein Recht und gar keinen Schutz. Doch waren sie gehorsam und treu und duldeten schweigend, in der gewissen Zuversicht, die Sache des Christenthums werde schweigend und duldend siegen und sich verbreiten, und dann werde durch die Wahrheit des Evangeliums allmählig mehr Freiheit, mehr Recht und Milde in die Ordnung und Verfassung der Welt kommen. Darum waren sie stille, murrten nicht, lärmten und schrieen nicht; aber sie schmeichelten und lobten auch nicht, hielten schlechten Regenten und schlechten Regierungen keine Lobreden, wodurch sie unausbleiblich die Verachtung der besseren und weiseren Menschen ihrer Mitwelt auf sich geladen hätten. Die ersten Christen sagten nicht: Wir sind treue Unterthanen und gute Bürger! ehe sie das sagten, gaben sie zuerst durch ihr Leben und Verhalten selbst der Welt eine Ansicht und Ueberzeugung davon, daß das Christenthum gehorsame, treue und tugendhafte Bürger bilde. Ehe die heidnische Welt die Gebote des Herrn der Herrlichkeit, die Er seiner Gemeine durch den Mund seiner heiligen Apostel gegeben, schriftlich erhielt, sah sie diese Gebote in der Anwendung, im Leben selbst, in dem Wandel der ersten Christen. Z. B. Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willst du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes; so wirst du Lob von derselbigen haben. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. So seid nun aus Noth unterthan, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben müsset ihr auch Schoß geben, denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun Jedermann, was ihr schuldig seid: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret. (Röm. 13, 1—7.) Seid unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthaten verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht, als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König. (1 Petr. 2, 13—17.) Erinnere sie, daß

sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seien, Niemand lästern, nicht hadern, gelinde seien, alle Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen. (Tit. 3, 1. 2.)

Wie sehr es bei verständigen Heiden der Sache des Christenthums zur Empfehlung gereichen mußte, wenn sie wahrnahmen, ihre Religion gebe den Christen solche Gebote, und wie unverbrüchlich heilig die von allen gehalten wurden, das leuchtet ein. Aber bloß im Blick auf Obrigkeit und Verfassung — überhaupt in der Weise der Sitte und Sprache, dem Umgange und Gebrauche der Zeit, des Volks und Landes waren die ersten Christen unterthan menschlicher Ordnung, und da hatten sie die Apostel zu Vorgängern. Wie z. B. kein Apostel vor einen König oder sonst eine Obrigkeit nach der Weise unsrer Zeit und unsers Volks zu reden, hingetreten ist mit bedecktem Haupte und ohne Verbeugung, und ohne in Anstand, Gebehrde und Anrede eine Unterthänigkeit und Ehrerbietung auszudrücken, so haben sie auch sonst, in Kleidung, in Sprache, in mannigfaltiger Sitte und Weise des Umgangs keine Sonderlichkeit affectirt. Die Vorschriften, die sie von des Herrn wegen der Christenheit gaben, haben sie selbst zuerst im ganzen Umfange und in höchster Vollendung geübet. Z. B. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich; Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Stellet euch nicht dieser

Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneurung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommne Gotteswille. (Röm. 12, 10. 17. 15. 2) Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach. (Philip. 4, 8.) Und ringet darnach, daß ihr stille seid, und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eignen Händen, wie wir euch geboten haben, auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet. (1 Thessal. 4, 11. 12.) Nach diesen Vorschriften wandelten die ersten Christen und durch diesen Wandel verhüteten sie, daß der Schatz christlicher Lehre und christlicher Freiheit nicht verlästert wurde. Den Unverstand mancher Christen späterer Zeit, die sich in Sonderlichkeiten und in einem frommgemeinten, in der That aber albernen Hinwegsetzen über alle Ordnung dieser Welt wohlgefielen, und so thaten, als ob alle die obengenannten apostolischen Vorschriften durch das Eine von ihnen durchaus mißverstandne Wort: Stellet euch nicht dieser Welt gleich! durchgestrichen würden, liebten sie nicht, kannten ihn nicht, erregten dadurch in keines Menschen Gemüth Vorurtheil und Abneigung gegen die Sache des Christenthums.

Nicht dem Beispiele dieser späteren, nicht dem Mißverstande und dem Unverstande — dem Beispiele jener ersten, dem Wahrhaftigen und dem Verständigen sollen und wollen wir folgen, um auch in unserm Maße und zu unserer Zeit dazu mitzuwirken, daß der Schatz

christlicher Gesinnung und christlicher Freiheit nicht verlästert werde. Wir wollen es entschieden treu und fest mit der Ordnung halten, und nimmermehr glauben, daß auf dem Wege der Leidenschaft, des Lärmens und Geschreis, der wilden Empörung und Umkehrung, also auf dem Wege der Unordnung eine bessre Ordnung der Welt kommen werde. Ueberzeugt, daß es besser geworden ist in der Welt in vielen Dingen, die das Verhältniß der verschiednen Stände der menschlichen Gesellschaft gegen einander betreffen, — eine Ueberzeugung, die wol jeder mit uns theilen wird, der den Zustand des menschlichen Geschlechts in der bürgerlichen Gesellschaft in den früheren Jahrhunderten kennt, und im Stande ist, eine Vergleichung anzustellen zwischen dem, was vor Jahrtausenden war und was jetzt ist — sind wir auch überzeugt, daß es besser werden kann, und wollen der Aenderung und Besserung nicht abhold und entgegen sein, vielmehr die Zuversicht hegen, daß die christlichen Obrigkeiten, große und kleine, je länger je mehr der Stimme der Wahrheit und der Menschlichkeit Gehör geben, und thun werden, was den Genossen eines heiligen Bundes, der sich vor der ganzen Welt verpflichtet hat, nach den Grundsätzen des Christenthums zu regieren, zu thun geziemet. Sie würden das ohne Zweifel so viel eher und so viel vollkommner thun, wenn sie die Ueberzeugung hätten, daß, wie sie sich durch die Grundsätze des Christenthums gezwungen fühlen, dem Worte Gottes gemäß, nach den Gesetzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zum wahrhaftigen Wohl der Völker zu regieren, so auch die christlichen Völker und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterthanen sich durch das Christenthum gezwungen fühlten, die Obrigkeit zu ehren als Dienerin an Gottes statt, ihr gehorsam und treu zu sein unwandelbar, und um des Herrn willen sich in alle menschliche Ordnung zu schicken.

Soll das Christenthum als Licht und Heil Gottes immer mehr Segen der ganzen Menschheit werden, so muß es immer mehr das Leben des Einzelnen und des Ganzen bestimmen und regieren; es muß immer weiter und tiefer in die Welt hinein, muß die Herzensordnung, die Hausordnung, die Staatsordnung der ganzen Welt werden. Segen Gottes über Alle, die dahin streben! Segen Gottes über Alles, was dazu fördern und helfen kann, daß auf diesem Wege das Reich der Willkühr und Ungerechtigkeit, der Sünde und des Elends mehr und mehr von der Erde verschwinde, und dagegen werde und bleibe das Reich der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Liebe, das Reich Gottes und Jesu Christi, unsers Herrn!